(Morgen-Ausgabe.) Nr. 205.

Volkswirthschaftlicher Theil des Leipziger Tageblattes.

Montag, 24. April 1899.

Alle für diesen Theil bestimmten Sendungen sind zu richten an den verantwortlichen Redacteur desselben C. G. Laue in Leipzig. — Sprechzeit: nur von 10—11 Uhr Vorm. und von 4—5 Uhr Nachm.

Von der Berliner Börse.

* Berlin, 22. April. (Vor der Börse.) „Wer ausharret, wird gekrönt!" sagt sich jetzt offenbar das Privatpublicum, das sich seit Monaten auf dem Cassa-Industrie-Actienmarkt mit gewaltigen Summen engagirt hat und neuerdings noch fortgesetzt gute Kauflust bekundet, so daß die Coursschwankungen der Zag um Zag gehandelten Papiere oft die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen; die capitalistischen Kreise, welche vielleicht, unbekümmert um den Skepticismus der berufsmäßigen Speculation, zu niedrigen Preisen eingekauft haben, sehen täglich, da Verkäufe nur vereinzelt vorgenommen werden, auf dem Papiere neue Gewinne entstehen, und werden dadurch unverkennbar ermuntert, ihren werthvollen Besitz zu vergrößern, dessen sie sich erst zu den höchsten Coursen entledigen wollen. Billig einkaufen und theuer verkaufen, war früher stets das Geschäftsprincip der Börsenleute, die letzthin unter dem Ansturm der Outsiders Lehr- und Lehrgeld bezahlt haben — diesmal huldigt diesem Grundsatz das Privatpublicum, das bereits die gesammte Marktlage sicher beherrscht und darin durch die Erleichterung des Geldmarktes, sowie durch sehr günstig lautende Stimmungsberichte aus den Industriebezirken unterstützt wird. Die excessive Coursbewegung einiger Cassapapiere legt hierfür beredtes Zeugniß ab. Gelegentliche Figur werden erbarmungslos eingesperrt, und wer sich dann mit unlimitirten Käufen an dem Spiel betheiligt, dem werden die Course mit Kennerblick, alle Zukunftschancen reichlich in Rechnung gezogen, 20—30 Proc. höher dictirt, wie das in dieser Woche mehrere Male zum Schrecken der Kauflustigen vorgekommen ist. Es müssen ganz fabelhafte Summen in Industriepapieren angelegt sein — die rückgängige Preisgestaltung der fest verzinslichen Effecten hat Beweis dafür abgelegt —, und doch vermehrt sich noch von Tag zu Tag die Käuferzahl, die allerdings in bemerkenswerthem Optimismus eine weitere Aufwärtsbewegung sehen und mit Sicherheit auf das Erscheinen neuer Speculanten rechnen wollen, die angesichts der heiteren Coursfolge bisher förmlich „herumwimmeln." Unter diesen Umständen haben die Gluckmacher jeden Boden verloren, ja es scheint eine Contremine überhaupt nicht mehr zu existiren, die früher bei Ueberhitzung des Dampfkessels oft ein rettendes Ventil abgegeben hatte.

Die Börse segelt wirklich im Fahrwasser der Hausse, weil sie sich auf eine industrielle Hochconjunctur stützen und dabei trotz alledem mit relativ niedrigen Geldsätzen rechnen kann. Der Privatdiscont ermäßigte sich von 3⅝ auf 3⅜ Proc., die Situation der Reichsbank darf als eine befriedigende bezeichnet werden, und der Schätzungssatz wird vorerst trotz der weiteren geschäftlichen Anspannung nur auf 4½ Proc. geschätzt. Es ist an dieser Stelle schon betont worden, daß wir im vorigen Jahre um diese Zeit mit einer ungewöhnlichen Inanspruchnahme des Geldmarktes zu rechnen gehabt haben. In einer Zeit, zu der sonst nach Ablauf der ersten Quartalstage auf diesem Gebiete Ruhe zu herrschen pflegt, machte sich auf dem Geldmarkte im April 1898 eine überaus lebhafte Bewegung geltend, die um die Mitte des Monats ihren Höhepunct erreichte und erst gegen Ende desselben ein wenig nachließ. Wie ein rother Faden zog sich durch den ganzen Monat der Conflict zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten; je nachdem die Aussichten einem friedlichen oder kriegerischen Ausgang zuneigten, war auch die Stimmung an den Hauptbörsen eine ruhige oder aufgeregte. Im Allgemeinen beobachteten die Börsen fast durchweg eine gemäßigte, mindestens reservirte Haltung. Die Börsen huldigten in der ersten Hälfte des Monats einem starken Optimismus, sie gaben sich immer noch der Hoffnung hin, daß der Conflict auf friedlichem Wege seine Erledigung finden würde. Als dann aber in der zweiten Hälfte des Monats der Krieg zum Ausbruch gekommen war und die Börsen mit der feststehenden Thatsache rechnen mußten, verloren sie ihren Gleichmuth nicht und nahmen die Sache von der besten Seite. Die starken Goldabzüge für amerikanische Rechnung beeinflußten damals in empfindlicher Weise die Zinssätze, zunächst in London, wo die Bank am 7. April ihren Discont auf 4 Procent heraufsetzte, dann in Berlin, wo am 9. eine Erhöhung der Note von 3 auf 4 Procent vorgenommen wurde. Als in der zweiten Hälfte des Monats die politische Situation ihren Höhepunct erreichte, ließ auch der Geldmarkt, als Spiegelbild der politischen Vorgänge, sich einen Augenblick mit fortreißen. Die Bank von Frankreich, die ihre Goldprämie bis Mitte März von 2½ auf 6 pro Mille erhöht hatte und dennoch bis auf 4½ pro Mille zurückgegangen war, verlangte plötzlich 7 pro Mille. Die Bank von England, die durch Goldentziehungen wieder stark geschwächt war, erörterte lebhaft die Heraufsetzung ihrer Rate auf 5 Proc. Auch bei uns streifte der Privatdiscont an einigen Tagen die Grenze des officiellen Zinsfußes. Im Gegensatz zu der vorjährigen Geldverfestigung haben wir zur Zeit mit normalen Verhältnissen zu rechnen, zumal, nach Beseitigung der Discussion über den Samoa-Zentralpiel, in politischer Beziehung der Blick nicht getrübt wird; andererseits machen Handel und Industrie nach wie vor bedeutende Geldansprüche, dazu kommt die wieder in Fluß gekommene Gründungsthätigkeit und vor Allem die kolossale Ausdehnung des Cassageschäftes, so daß an eine merkliche Verbilligung der Zinssätze nicht zu denken ist. Darauf ist übrigens auch die Börse schon seit Langem vorbereitet.

Es ist in der heute ablaufenden Berichtsperiode nicht ohne Erfolg versucht worden, das Interesse der Speculation wieder auf Bankactien zu lenken, die inmitten der für montanindustrielle Dividendenpapiere hervorgetretenen Begeisterung ganz vernachlässigt waren, ja theilweise sogar coursmäßig gedrückt wurden. Es fehlte diesem Verhältnißgebiete ein neues Schlagwort, obwohl schon in dem Umstande ein anregendes Moment liegt, daß die Institute seit Jahresanfang mit hohen Zinseinnahmen zu rechnen haben, nicht zu gedenken der Emissionsthätigkeit, die zum Theil in Folge der Kauflust des Privat-Publicums stattliche Gewinne abgeworfen haben wird. Vielfache Uebertzeichnungen neuer Dividendenpapiere waren an der Tagesordnung, die Waare konnte oft mit bedeutendem Agio stückweise verkauft und demzufolge die sog. Sperrfrist schon nach wenigen Tagen aufgehoben werden. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Banken mit ihren Lagerbestände an Industriepapieren gründlich aufgeräumt haben dürften, so daß die Nichtbeachtung dieser Speculationspapiere eigentlich nicht recht zu erklären ist. Lebhafteres Geschäft entwickelte sich diesmal in Actien der Deutschen Bank und Antheilen der Berliner Handels-Gesellschaft, und zwar gründete sich die Unternehmungslust für letztere auf die an der Amsterdamer Börse bewirkte Einführung, die den Erwartungen voll entsprochen haben soll. Auch Disconto-Commandit-Antheile erzielten bei zeitweis lebhafteren Umsätzen eine nennenswerthe Avance, während Dresdner und Darmstädter gut behauptet blieben. Credit-Actien jedoch eine anfängliche Steigerung nicht festhalten konnten, da Wien angesichts der anscheinend tendenziös geschilderten Finanzlage in Pest zurückhaltend war. Nicht unbeachtet blieb, daß Reichsbank-Antheilscheine sich nach dem scharfen Rückgang in der Mitte vorigen Monats bisher nur wenig erholt haben. Bekanntlich waren sie am 13. März in Folge des ersten, inzwischen abgeänderten Commissionsbeschlusses, der die Dividende der Antheilseigner auf 6 Proc. als Maximum festsetzte, von 165 auf 156,20 und am folgenden Tage auf 154,10 gefallen, den niedrigsten Cours, den die Antheilscheine seit vielen Jahren zu verzeichnen gehabt hatten. Seitdem ist zwar eine langsame Erholung eingetreten, doch haben sie noch immer nicht ihren früheren Stand wieder erreichen können; am 30. März sanken sie sogar wieder auf 156,50, um sich bis gestern auf 159 zu erhöhen. Man ist wohl allgemein der Ansicht, daß die unmittelbar bevorstehenden Verhandlungen des Reichstages in zweiter Lesung, das Bankgesetz betreffend, wesentliche Neuerungen kaum noch bringen werden. Die Course der Privat-Notenbanken sind durch die bisherigen Verhandlungen nur unbedeutend in Mitleidenschaft gezogen worden. An der Frankfurter Börse haben die Actien der Badischen Bank, der Bank für Süddeutschland und der Württembergischen Notenbank seit Anfang März Einbußen erlitten, während der Cours der Frankfurter Bank ein wenig gestiegen ist. Was andere Cassabanken betrifft, so wurden hier in dieser Woche Banque Commerciale und Rheinische Bank höher bezahlt, während Brasilianische Bank einen Rückgang verzeichnen.

Auf dem Bahnenmarkt vollzog sich für österreichische Gattungen, insbesondere für Lombarden, mit Rücksicht auf die unbefriedigende Dividenden-Erklärung eine Reaction, der von Wien nachgeholfen wurde. Von Inlandsbahnen erzielten Lübecker und Gransee abgerechnet, wohl in Folge von Gewinnrealisationen, während auf Ostbahnen die verwaltungsseitigen Mittheilungen über die Streitfrage des Erneuerungs-Fonds keinen Eindruck machten. Prince Henri lagen gestern anläßlich des belgischen Arbeiterstreiks matt. Von schweizerischen Titres waren Gotthardbahn vorübergehend einigermaßen belebt und anhaltlich befestigt, ebenso zogen Italienische Werthe Preisbesserungen durch, ferner gilt dies für Canadische Pacific (+ 2 Proc.), in denen anläßlich der New Yorker Convertirungs-Deckungen geschäftigt wurden. Transvaalbahn-Actien waren nach Bekanntwerden der Münzeinnahme mäßig weichend, dagegen haben sich Warschau-Wiener im Hinblick auf die unerwartet hohe Dividende um viele Procente. Sonst gab es noch für Aachen-Mastrichter und Süddeutsche Eisenbahn-Actien eine größere Coursbesserung. Die Amerikanischen Bonds waren überwiegend gebessert, ebenso konnten sich Oesterr. de Minas wesentlich erholen. Der Rückgang der Dynamite Trust Shares resultirte aus Dividenden-Schätzungen. Für Schiffahrts-Actien trat gestern größere Kauflust hervor. Der Rentenmarkt zeigte mehrfach etwas höhere Preise, speciell wurden Türken favorisirt. Erfreulich war, daß sich auch in deutschen und preußischen Anleihen eine kleine Reprise vollzog, so daß die neuen 3proc. Stücke wieder den Emissionscours zu erreichen vermochten. Die hinsichtlich des Geldpreises und des Zinsfußes eingetretene Aenderung hat in Oesterreich-Ungarn zur Folge gehabt, daß der 4½proc. Anleihestypus wieder aus der Versenkung aufgestiegen und insbesondere für ungarische Obligationen neuerdings erfreut geworden ist. So sind die Prioritäten der Actien-Gesellschaft Ganz & Co. und namentlich die Rentenscheine der Ungarischen Agrar- und Rentenbank mit einer 4½proc. Verzinsung ausgestattet und auch von einzelnen Ungarischen Pfandbrief-Instituten ist auf den 4½proc. Typ zurückgegriffen worden. Die Mairente gewährt heute eine höhere Verzinsung, als dies seit Jahren der Fall gewesen. Eine Serie 4½proc. Pfandbriefe Ungarischer hauptstädtischer Institute notirt al pari, und auf dem Gebiete der staatlich garantirten österreichisch-ungarischen Eisenbahn-Actien begegnet man sogar einer 4,8proc. bis 4,7proc. Rentabilität, was unter Anderem von den Actien der Ungarischen Westbahn, der ungarisch-Galizischen und der Fünfkirchen-Barcser Bahn gilt, während sich die gleichfalls mit staatlicher Garantie ausgestatteten Actien der Südnordbeutschen Verbindungsbahn und der Kaschau-Oderberger Bahn mit 4,3 bezw. mit 4,26 Proc. verzinsen. Ein pfandbriefartiges ungarisches Papier, die 4½proc. Obligation der Ungarischen Localbahn trägt mehr als 4½ Proc. Für das Anlage suchende Capital ist sonach zur Zeit sowohl in Deutschland als in Oesterreich-Ungarn wieder Gelegenheit genug zu gut verzinslichen Investitionen geboten; leider werden derartige Hinweise augenblicklich gar nicht beachtet.

Im Vordergrunde des Verkehrs standen an jedem Tage Montanpapiere, die bei lebhaftesten Umsätzen in gewaltigen Summen gehandelt wurden. Begünstigt waren vornehmlich Hüttenactien, für deren Steigerungsfähigkeit beinahe stündlich neue Gründe ausfindig gemacht wurden; daß hierbei der Phantasie ein ziemlich weiter Spielraum eingeräumt wurde, beweist unter Anderem das Gerücht, demzufolge man wieder einmal den Rhode'schen transafrikanischen Bahnbau als Stimulus anführte; abgesehen hiervon, boten die Preiserhöhungsbeschlüsse der Eisenwerkbäude, die angekündigte Kohlennoth und der stetig wachsende Inlandsconsum Handhaben, um das Interesse für diese bereits hochbewerthneten Papiere noch zu halten. Einen beträchtlichen Gewinn verzeichnen diesmal Laurahütte und Dortmunder Union Vorzugsactien, die trotz der gestern zeitweis bemerkten Ermattung 6 bezw. 8 Proc. gewannen. Betreffs der Laurahütte wurde ein ungewöhnlich günstiger Quartalsbericht (der im Vorjahre erst Anfang Juni veröffentlicht wurde) signalisirt. Kohlenactien waren zunächst etwas schwächer, doch kam später auch auf diesem Gebiete eine günstigere Auffassung zum Durchbruch, und zwar wegen der belgischen Streikberichte, die so ernst lauten, daß die Kohlennoth, von der auch der Arbeitsminister im Abgeordnetenhause gesprochen hatte, vor der Thür zu stehen scheint. Ein mehrwöchiger Arbeiter-Ausstand in Belgien kann uns in die größte Bedrängniß bringen, zumal die Eisenindustrie ihren Bedarf nur zum Theil gedeckt hat und die Lagervorräthe der Händler überall stark gelichtet sind. Alles das bot dem Coursniveau eine Stütze. Allerhand vage Fusionsbestrebungen, mit denen sich die Zeitungen eingehend beschäftigten, kräftigten die Haussestimmung, die in erster Linie den Consolidation- (+ 14,50 Proc.) und Dannenbaum-Actien (+ 7 Proc.) Gewinne zuführte. Daneben schnellten die Favorit-Papiere des Cassamarktes vielfach stark aufwärts; beispielsweise stellten sich Schaffer Gruben-Actien, die gestern 667 Proc. notirten, nicht weniger als 57 Proc. höher als am vorigen Freitag, während Hasper Actien sich diesmal kaum veränderten. Mit Coursbesserungen tagten noch hervor: Kattowitzer Bergbau-Actien, Montan-Industrie, Arenberg, Berliner Elektricität, Bismarckhütte (25,50 Proc.), Breslauer Rhederei, Charlottenhütte (23,25 Proc.), Düsseldorfer Maschinen, Eschweiler Bergwerk (19 Proc.), Freund (30 Proc.), Harpe, Heinrichshütte, Hordahl, Hörder Bergwerk, Hulbschinsky, Kahla, Kattowitzer (21 Proc.), Krefeld, König Wilhelm, Pluto, Rhein-Nassau (+ 10,25 Proc.), Rheinische Metall, Rothe Erde, Stadtberger Hütte (20⅝ Proc.) und Wissener Bergwerk (17,75 Proc.); andererseits erschienen Brauerei-Actien zum Theil merklich niedriger, desgleichen Danziger Oelmühle (15 resp. 8½ Proc.), Göppinger Webereien, Harburg-Wiener Gummi und Petersburger elektrische, welch letztere jetzt 31 Proc. unter dem Emissions-Course notiren. Charakteristisch für die kritiklose Kauflust ist, daß Dortmunder Rothe Erde-Actien an einem Tage um 35 Proc. stiegen, wobei man eine Fusion dieses Werkes mit dem Eschweiler Bergwerksverein escomptirte, während vordem für diesen Zweck lediglich das an hiesiger Börse nicht im Verkehr stehende Aachener Hüttenwerk „Rothe Erde" in Betracht gekommen war; die Actien des Eisenwerkes „Rothe Erde" sind erst am 12. Januar dieses Jahres hier zu 155 Proc. eingeführt worden und notiren jetzt bereits ca. 209 Proc. Man erinnert sich noch, daß vor Kurzem im Hinblick auf die Kupferhausse für Dünnebrücker Kupferwerks-Actien lärmische Kauflust herrschte, obwohl dieses Unternehmen Kupfer gar nicht producirt. In Uebrigen muß darauf verwiesen werden, daß selbst die Actien derjenigen Gesellschaften consequent gesteigert werden, von deren Einführung seiner Zeit nur ein in den Pflichtblättern veröffentlichter Prospect kurz Kenntniß gegeben hatte, so daß also das große Publicum über die inneren Verhältnisse der betreffenden Gesellschaften nichts erfahren hat, was wieder ein Beweis dafür ist, daß augenblicklich nicht die Rentabilitäts-Aussichten, sondern lediglich die Coursrenderei-Chancen eine Rolle spielen.

In Bezug auf die Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen hegt man hier keine Besorgnisse, zumal die Löhne stetig steigen und die Bergarbeiterschaft sich ruhig verhält. (Berl. Act.)

Amerikas Kautschuk-Bäume.

* Zu October vorigen Jahres wurde dem Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich von Eugène Poisson, einem Angestellten in diesem Ministerium, ein Bericht über die Kautschukbäume Amerikas eingereicht, dem wir das Folgende entnehmen.

Wenn je ein Zweig der Industrie blühte, so blüht gegenwärtig der der Kautschukindustrie. Der Verbrauch dieses Stoffes hat geradezu fabelhafte Verhältnisse angenommen, seitdem der Radfahrsport so allgemein und auf unabsehbare Zeiten üblich geworden ist und seitdem die Räder der Equipagen der oberen Hunderttausend aller Culturländer auf Gummi laufen.

Zu Eisenbahncoupé sowohl als im Dampfschiffsalon, allenthalben sieht man auf Leute, die kaum von etwas Anderm als von Gummi oder Guttaperchawaaren zu reden wissen. Woche für Woche reisen Forscher und zukünftige Kaufleute ab, die die Pflanzen, die dem wichtigen und immer noch so hoch im Preis stehenden Stoff liefern, von einem wissenschaftlichen Standpunct aus studiren, oder des Erwerbs wegen anpflanzen wollen. Dieser Stoff selbst ist in Europa länger als ein Jahrhundert bekannt, aber seine praktische Bedeutung erhielt er erst, als Goodyear 1839 das Verfahren erfand, ihn zu vulkanisiren. Die Indianer Centralamerikas kannten seit unvordenklichen Zeiten den elastischen Stoff, der in Gestalt von Milch aus den Einschnitten quoll, die sie in die Rinde gewisser Bäume gemacht hatten. Sie verfertigten Spielbälle daraus und gewisse Geräthe, die sie „Seringe" nannten, und daher heißen im ganzen Thal des Amazonenstroms die mit der Kautschukgewinnung beschäftigten Arbeiter noch heutzutage Tages Seringueros.

In Französisch-Guyana, wo die Kautschukgewinnung noch lange nicht den Umfang erreicht hat, den sie erreichen könnte und der das Glück der Colonie ausmachen würde, kennt man seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Baumart unter dem Namen Heve. Sie ist zuerst von Aublet 1775 in seiner Naturgeschichte der Pflanzen von Guyana unter dem Namen Hevea guianensis beschrieben und abgebildet. Es ist ein in der Niederlassung weit verbreiteter Baum, dessen wichtige Rolle, die er ein Jahrhundert später spielen würde, damals kein Mensch ahnen konnte. Die am Amazonenstrom angebringend gemachten Kautschukbäume liefern ganz ähnliche Stoffe, sie sind allesammt Hevea-Arten und gehören in die Familie der Euphorbiaceen, zu der auch unsere, gleichfalls bekanntlich einen giftigen Milchsaft führenden Wolfsmilcharten gehören. Die Zahl der bekannten Arten ist 8—10. In der Provinz Para ist Hevea brasiliensis die vorherrschende Art, in der Provinz Manaos Hevea discolor, in Santarem Hevea spruceana, und in den Gegenden des Rio negro und des Rio Uapes sind es Hevea pauciflora, rigidifolia und lutea. Von diesen Bäumen gewinnt man ein Harz, das im Handel den Namen Para-Kautschuk führt, weil es aus eben dieser Provinz oder aus den Provinzen weiter stromauf stammt und die gesuchteste aller amerikanischen Kautschukarten ist.

Man hat bis jetzt noch nicht feststellen können, welche von jenen vorher gemachten Hevea-Arten nun eigentlich die besten Qualitäten liefern, da die Untersuchungen in dieser Richtung ungemein schwierig sind. Die Seringueros scheren sich wenig um die feinen Unterschiede der einzelnen Arten. Sie sammeln die Milch, die aus den von ihnen in den Bäumen verschiedener Art gemachten Einschnitten quillt, ohne Wahl durcheinander und die unter allen Umständen, wenn sie gesammelt ist, gerinnt, trocken wird und die gleiche, bekannte braune Kautschukfarbe annimmt. Außerdem weigern sich die Einsammler allgemein, bestimmte Auskunft zu geben, da sie mißtrauisch sind und glauben, sie könnte ihnen gefährlich werden, die Concurrenz erleichtern oder Veranlassung zu Maßregeln geben, die ihren Erwerb störend zu beeinflussen vermöchten. Ein Europäer kann den Untersuchungen der Hevea-Bäume an Ort und Stelle sich nicht widmen: ein etwas längerer Aufenthalt in den feuchten Wäldern ist meist tödtlich für ihn, und die Zahl der Schlachtopfer, die ihre Unfähigkeit in dieser Beziehung mit ihrem Leben haben bezahlen müssen, ist größer, als man denken sollte.

Poisson selbst hat die Art, in der man in den Urwäldern von Para die Kautschuk-Bäume ausbeutet, mit eigenen Augen gesehen, wo er länger als eine Woche wie ein eingeborener Indianer von an der Luft getrocknetem Fleisch, gesalzenem Fisch und Manioc-mehl lebend zugebracht hat. Hier konnte er sich auch den frischen, für die chemische Analyse nöthigen Milchsaft der Hevea-Bäume beschaffen, den er sorgfältigst in Fläschchen bewahrte. Die Temperatur von 32° C., die für jene Wälder fast constant ist, läßt jenen Milchsaft sehr bald in Gährung übergehen, wodurch er die Gefäße, in denen man ihn aufbewahrt, sprengt.

Man gewinnt die Hevea-Milch im Thal des Amazonenstroms mittels eines kleinen, macheta genannten Handbeils, mit dem der Seringuero den Stamm des Baumes anhaut, um ihn zum Bluten zu bringen. Er durchschlägt blos die Rinde und keilt dann unmittelbar unter der Wunde ein tigelinha an, eine Art Becher von Weißblech mit einer Spitze am Rand, die in die Rinde getrieben und mit einem Klumpen Thon befestigt wird. Der Mann macht in geeigneten Abständen noch weitere Ritze, soweit er seiner Statur nach bequem kann, und geht, wenn ihm ihre Anzahl genügend scheint, an einen anderen Baum, wobei er oft mehrere Kilometer weit wandern muß, denn die Hevea-Pflanzen stehen recht vereinzelt. In der Nacht kommt er dann zurück und entleert die mittlerweile vollgelaufenen tigelinhas in eine Henkellaballe, die er bei sich führt, und begiebt sich darauf in sein caribet, eine kleine Vorrichtung mitten im Urwald, um den Kautschuk zu räuchern.

Dieser Proceß besteht darin, daß man ein kleines Ruder oder einen breiten Spatel mit langem Griff in den Zuber, in den alle gewonnene Hevea-Milch zusammengegossen ist, eintaucht und ihn darauf über den Fumeiro, eine Art Schlotofen, bringt, in dem neben Nußfindeln die Früchte verschiedener Palmenarten (Attalea, Maximiliana u. s. w.) schmauchen. Der fette Rauch dieser Früchte, die ölige Kerne enthalten, bringt die Milch sofort zum Gerinnen und zwar einerseits durch seine Hitze, andererseits durch seinen Gehalt an Essigsäure. Die geronnene Masse besteht aus Milchklumpchen, die zu Kautschuk werden. Dann wird der Spatel wieder in die Milch getaucht, abermals dem Rauch ausgesetzt und so weiter, bis der Kautschukklumpen an dem Spatelblatt dick genug zu sein scheint. Darauf wird oben an dem Klumpen mit der Klinge eines vorher angefeuchteten Messers ein Einschnitt gemacht und von hier aus die Masse abgestreift, um die Sache so lange zu wiederholen, bis keine Milch mehr zum Räuchern vorhanden ist.

Diese Räucherei ist gewiß viel langwieriger und umständlicher, als wenn die Milch durch Salz, Alaun, Pomes- oder Citronensaft, Schwefelsäure u. s. w. zum Gerinnen gebracht würde, aber gerade ihr verdankt der Parakautschuk den Ruf, dessen er sich erfreut. Das Räuchern macht ihn allerdings schwarz, aber wenn man ihn sich selber überläßt, wird er zufolge eines Oxydationsprocesses auch braun mit der Zeit. Die Hauptsache bei diesem Verfahren ist die, daß die Masse durch das Kreosot, das der Rauch enthält, sterilisirt und dadurch um so haltbarer wird. Das ganze Verfahren ist so wichtig, daß auch ursprünglich minderwerthiger Kautschuk von anderer Herkunft durch dasselbe einen höheren Marktwerth erzielt.

Der so zubereitete Kautschuk kommt nun in Gestalt flacher, runder Kuchen von verschiedener Größe in den Handel. Aus dem Rest werden kleinere, scraps genannte Klumpen hergestellt.

Um sich einen Begriff von der Größe des Umfanges dieser Waare machen zu können, wird es genügen, auf die innerhalb 12 Monaten (vom 30. Juni 1896 bis ebendahin 1897) aus dem Amazonenthal ausgeführte Menge derselben hinzuweisen. Der Kautschuk-Handel wird von 15 Häusern betrieben, und die haben während dieser Zeit zusammen 22 500 000 kg ausgeführt, wovon 9 Millionen aus der Provinz Para und 13 Millionen vom oberen Amazonenstrom und seinen Nebenflüssen herstammten und einen Werth von 92 Millionen Mark repräsentirten. Wahrscheinlich ist der Ertrag für das Jahr 1897/98 noch reichlicher ausgefallen.

Die Entwickelung dieses Industriezweiges hat die Gegenden, in denen er seinen Hauptsitz hat, in kurzer Zeit wohlhabend gemacht und hat Veranlassung zu einer bedeutenden Einwanderung von Glückjägern aus anderen Theilen Brasiliens in das Amazonenthal gegeben. Poisson sah Boote des Brasilianischen Lloyd mit mehr als 1200 derartigen Passagieren an Bord in Para ankommen. Im Jahre 1895 wanderten 9002 Personen, angelockt durch die Aussicht auf Gewinn, des Kautschuks wegen allein von Ceara aus, aber die meisten rafften das in jenen Gegenden so häufige und gefährliche Sumpffieber dahin.

Eine andere Art Kautschuk, die Brasilien hervorbringt, stammt von einem kleineren Baum, dessen Saft nicht so geschätzt ist wie der der Hevea-Bäume von Para, das ist die sog. Kautschuk-Pflanze von Ceara. Es wimmelt geradezu von ihr in dieser armen Provinz, wo es nur selten regnet und wo daher der Culturbetrieb ein sehr unsicherer ist. Den einzigen Vorzug, den Ceara hat, ist der, daß es gesund ist und bleibt, auch dann, wenn das gelbe Fieber und andere Krankheiten ringsum grassiren, — dann ist Fortaleza, die Hauptstadt, nebst einigen anderen kleineren Ortschaften das Stellbichein aller um ihre Gesundheit besorgten Leute.

Auch die Kautschuk-Pflanze von Ceara gehört zu den Euphorbiaceen, ihr brasilianischer Name ist Maniçaba und ihr wissenschaftlicher Manihot Glaziovii nach dem Botaniker Glaziou. Diese Pflanze ist eine baumförmige Manioksart mit dicker saftiger Wurzel, die aber nicht so geschätzt wird wie die süße Maniokswurzel. Sie enthält außerordentlich viel Milch und innerhalb 3 oder 4 Jahren ist der Baum so weit entwickelt, daß er mit Vortheil angezapft werden kann. Besonders wertvoll wird die Pflanze dadurch, daß sie auf trockenen, geringen Boden wächst, während die Hevea-Arten einen tiefen und feuchten verlangen. Ein weiterer Vorzug jenes Gewächses ist der, daß seine Samenkörner eine dicke Schale haben und sich mehrere Monate lang ohne Veränderung halten, und um ihr Keimen zu beschleunigen, braucht man nur ihren dem Würzelchen entsprechenden Theil zu zerquetschen. Die Körner der Hevea-Pflanzen hingegen haben eine dünne Schale und müssen fast unmittelbar, nachdem sie vom Mutterbaum gefallen sind, gepflanzt werden; auch ihre Verpackung, die jede rasch besorgt werden muß, macht dem Importeur viel Mühe und Sorge. Nichtsdestoweniger sind sie zur Zeit gesuchter denn je, und Poisson selbst hat deren nach Frankreich geschafft, von wo sie als junge Pflänzchen, der Zahl nach etwa 150 000, nach Französisch-Guyana zurückgebracht wurden. Nur ein kleiner Theil derselben war während der Rückfahrt eingegangen. Selbstverständlich kommt bei derartigen Sendungen alles auf die besondere Art der Verpackung an.

Der Kautschuk von Ceara ist weniger haltbar als der von Para, und so wird er auch noch seinen guten Markt finden, besonders wenn er dem Räucherungsverfahren unterworfen wird. Von Ceara wurden 1897 schon 400 Tonnen ausgeführt und das Kilogramm wurde mit 2,80 ℳ bezahlt, was eine recht hübsche Einnahme macht, zumal wenn man in Betracht zieht, daß ein Baum unter normalen Verhältnissen jährlich 1,50—2 kg Kautschuk liefert.

Der Boden von Ceara ist steinig und sandig, und von der Hauptstadt aus erblickt man am Horizont ungeheure Granitmassen und zwischen ihnen das Blaugrün der ferneren Maniçabawälder. Nach der Aussage der Leute von Ceara gedeiht der Baum am besten auf demselben braunen Thonboden, den auch die Besitzer der Kaffeepflanzungen für ihre Culturen bevorzugen, und das giebt vielleicht einen Fingerzeig, daß es vortheilhaft wäre, Maniçabobäume zwischen Kaffeesträuchern zu pflanzen.

Man hat versucht, zur Anpflanzung der Maniçabobäume durch das Vertheilen von Prämien anzufeuern, aber es geschah nicht selten, daß nach Einheimsen der Prämie der Anpflanzer seine Anpflanzung im Stiche ließ. Dem sei nun, wie ihm wolle, Thatsache ist es, daß die fleißigeren Brasilianer sich mit Eifer auf diese Cultur legen und Sorge tragen, Samen von Ceara und nirgends sonst herzubekommen. Die Erfahrung hat ihnen gelehrt, daß das ein unfehlbares Mittel ist, einen guten Ertrag aus den Pflanzungen zu erzielen.

Es giebt in Südbrasilien noch eine weitere Kautschukpflanze, aber aus der Familie der Apocynaceen, die Mangabeira der Eingeborenen und die Hancornia speciosa der Botaniker. Sie ist ein kleiner Baum mit genießbaren Früchten, die auf den Märkten verkauft werden, und wächst auf sandigem Boden. Aus ihrem Milchsaft wird der sogenannte Pernambuco-Kautschuk hergestellt, der hauptsächlich nach Liverpool ausgeführt wird.

Man ist über das ganze Verfahren der Behandlung dieses Baumes und des von ihm gewonnenen Stoffes, von dem Poisson Proben mit nach Frankreich brachte, noch sehr wenig unterrichtet. Ob es nun an der Behandlung mit Alaun oder an seinen eigenen natürlichen Eigenschaften liegt, dieser Stoff ist vom gewöhnlichen Kautschuk wesentlich verschieden, und Poisson meint, ohne sich weiter darüber auszulassen, daß er vielleicht zu Zwecken benutzt werden könnte, die sehr nutzbringend sein dürften. Er fügt hinzu: „Wenn meine Vermuthungen sich bestätigen sollten, dann ist die Mangabeira ein Gewächs, das man bei Culturversuchen in den Colonien nicht übersehen sollte und dessen Vermehrung leicht ist.

Um nun vom brasilianischen Süden wieder auf Centralamerika zurückzukommen, so finden wir noch einen Kautschukbaum von sehr weiter Verbreitung. In Columbien, Costarica, Nicaragua, Guatemala u. s. w., nordwärts selbst bis Mexiko, wächst der Ulé-Baum, die Castilloa elastica der Botaniker, der einen Kautschuk liefert, der geschätzt wird, wenn er sorgsam zubereitet ist.

Dieses Gewächs gehört in die Familie der Artocarpaceen oder Brodfruchtbäume, findet sich in kühlen Gebirgsthälern und wächst sehr rasch. Es ist ein ziemlich hoher Baum mit dichter Belaubung und seine rauhen Blätter erreichen oft eine Länge von 30 bis 35 cm. Seine erbsengroßen Körner behalten ihre Keimfähigkeit nur kurze Zeit, und es macht viel Mühe, dieselben so zu verieden, daß sie in gutem Zustande an dem Orte ihrer Bestimmung anlangen. In vielen Gegenden ist die Zucht der Pflanze schwierig, da Vögel und besonders Papageien sie jämmerlich beunruhigen und ihre Samenkörner vernichten, man kann sie daher faß nur durch Absenker vermehren.

Die geringe Sorgfalt, die allgemein auf den Kautschuk des Ulé-Baumes verwandt wird, ist die Ursache seines schwankenden Marktpreises. Poisson ist aber der Ansicht, daß gerade er und die Mangabo von Tenra diejenigen amerikanischen Kautschukpflanzen sind, die sich am besten zu Culturversuchen in den Colonien eignen würden, wenn man die für ihre Existenz geeigneten Gegenden sorgfältig auswählen würde.

Poisson hebt aus einem Briefe, den sein Vater von einem Gelehrten zu Costarica Namens Pittier de Fabrega erhielt, folgende Stelle hervor: „Die Wälder der amerikanischen Küstenländer des Stillen Oceans sind voll von Bäumen einer der Castilloa elastica nahe verwandten Art, deren Milchsaft aber mit dem gewöhnlichen Verfahren nicht zum Gerinnen zu bringen ist." Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die in Rede stehende Pflanze die Castilloa markhamiana, ein Gewächs, das wohl verdient, die Aufmerksamkeit der Pflanzer von Kautschukpflanzen auf sich zu ziehen, und von dem anzunehmen ist, daß es einen werthvolleren Gummi als Castilloa elastica liefern würde.

Es werden auch noch andere amerikanische Bäume mit Milchsaft, die zur Kautschuk-Production geeignet sein dürften, erwähnt, es fehlt aber noch an den nöthigen Unterlagen, daraufhin man den Versuch, sie anzupflanzen, empfehlen könnte. Aber trotz der zahlreichen über Kautschuk- und Guttapercha-Pflanzen veröffentlichten Schriften und trotz der sorgfältigen einschlagenden Untersuchungen ist auf diesem Gebiete noch recht, recht viel zu leisten und zu schaffen und, wahrlich, der Gegenstand ist der Arbeit werth.

Technisches.

Ein neues Baumaterial: Keramo.

A. Unter der Bezeichnung „Keramo" ist dem Baufache ein neues Material zur Verfügung gestellt worden, welches lediglich aus Glasmasse besteht und in den Glashüttenwerken Adlerhütte in Lenzig (Schlesien) fabricirt wird. So viel bekannt, besteht es aus pulverisirten Glasabfällen, welche durch ein besonderes Entglasungsverfahren verfeinert und durch starke Pressung verbunden werden. Hierdurch wird bewirkt, daß die Durchsichtigkeit, Sprödigkeit und Zerbrechlichkeit des Glases beseitigt wird, wohl aber die andern hervorragenden Eigenschaften des Glases verbleiben, welche sind: außerordentliche Härte, Stabilität gegen Witterungs-Einflüsse, schlechter Wärmeleiter, Feuersicherheit, nimmt weder Fett noch Oel an, reagirt nicht auf Säuren ꝛc. Das auf solche Weise erlangte verschiedenfarbige Material wird als „Keramo" bezeichnet und eignet sich vortrefflich zu Wandbekleidungen im Innern der Gebäude, auch zur Verblendung von den der Witterung ausgesetzten Mauern, ferner zu Fußbodenbelägen in Hausflüren, Küchen, Waschhäusern, Veranden, Balconen